

Bezugspreis für die Halle und die Provinz 3,50 Mark, für die Provinz 2,50 Mark, für die Provinz 1,50 Mark. Die halbjährliche Gebühr beträgt 17,50 Mark, die vierteljährliche 10,00 Mark. Einzelhefte 5 Pfennig. Anzeigenpreis 10 Pfennig pro Zeile. Druckkosten sind nicht abgerechnet. Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. v. Scharf. Druckort: Halle a. S. Druckerei: J. Neumann, Neudammstr. 10.

Anzeige-Gebühren für die halbjährliche Periode oder deren Raum für Halle 15, für die Provinz 10, für die Provinz 5. Anzeigenannahme bis zum 1. März. Einzelhefte 5 Pfennig. Druckkosten sind nicht abgerechnet. Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. v. Scharf. Druckort: Halle a. S. Druckerei: J. Neumann, Neudammstr. 10.

Allgemeine Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 585. — Jultg. 190. Halle a. S., Donnerstag 15. Dezember 1898. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstr. 3.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist gestern um 12 Uhr im Jagd-Schloß Springe eingetroffen und hat sich sofort in das Jagdgelände begeben. An der Jagd nahmen außer dem Geloge noch Prinz Albert von Schaumburg-Lippe, Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, Prinz Albert von Schleswig-Holstein, Generaloberst Graf Moltke, Kommandirender General des 10. Armeekorps, General der Infanterie von Seefeld und Oberpräsident Graf Stolberg-Wernigerode.

Am heutigen Donnerstag Vormittag 9 Uhr bricht der Kaiser zur Gänze mit Hindernissen aus Sauer nach dem Fünfter Gehäuf an, wobei das Reichsritzt in Jagdgelände eingenommen wird. Hierauf ist ein abgetheiltes Jagen auf Fasanen und Gänzen im Füllschloß. Am eben Abend findet nach Befehl der Strecke wiederum Abendjagd im Schloß statt. Freitag Mittag 12 Uhr 5 Min. verläßt S. Majestät Springe und trifft um 12 Uhr 45 Min. in Hannover ein, um, wie schon gemeldet, im Kasino seines königlichen Prinzen das Reichsritzt einzunehmen. Die Abfahrt nach Wolfenbutel erfolgt Nachmittags 3 Uhr 50 Min. Ein offizieller Empfang ist nirgends vorgesehen.

Der Kaiser lehnte die Einladung zur Enthüllung des Kaiser-Denkmal in Aresfeld im Museum ab, heute jedoch findet ein letzter Besuch in Aussicht.

Die „Berl. Neuezt. Nachr.“ können mittheilen, daß alle Meldungen über die Heimreise des Prinzen Heinrich von Preußen auf dem Kreuzer „Seydlitz“ in das Reich über die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen, die Station Frankfurt mit modernem Schiffen zu besteuern, da die völlig veraltete „Arcona“ zurückgegeben werden soll. Bestimmungen auch für die amerikanische Station seien noch nicht getroffen.

Der Großherzog von Baden befehlet gestern in München das Reichsritzt und empfangt eine größere Anzahl von Personen in Audienz, u. a. auch den Staatsminister Freiherrn von Crailsheim, um 1 Uhr fand bei dem Prinzen Ludwig ein Dinner statt. Nachmittags 2 Uhr war in der Hofkapelle Abendessen in größter Zahl bei dem badischen Gesandten Freiherrn von Bodmann statt. Nach demselben fuhr der Großherzog um 12 Uhr abwärts zum schloßartigen Zuge über Augsburg nach Stuttgart, wo der Großherzog heute früh eintrifft und dem König von Württemberg einen Besuchsbefehl abgibt.

Der „Nordd. Allgemeine Ztg.“ zufolge leucht die Reichskammer der Einleitung des Reichsritzt, gestern Vormittag zur Teilnahme an der Hofjagd nach Springe.

Der preussische Gesandte in Oldenburg, Generalmajor Dr. von Sülow überreicht gestern dem Großherzog sein Abschiedsgesandtschaft.

Der deutsche Volkshändler bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, v. Holleben, hat von Bremen die Rückreise nach Washington angetreten. Er nimmt, wie die „Magd. Ztg.“ erfährt, neue Instruktionen für handelspolitische Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten mit. Nach dem genannten Blatt betreffen die handelspolitischen Verhandlungen zunächst in erster Linie Zucker, Weine und Getreidearten. Die Verhandlungen werden auch weiter in Washington geführt werden. Vor der Hand wird es indes nicht möglich sein, die Verhandlungen zu beenden, weil es in diesem Punkt nicht übereinstimmend ist. Wenigstens berichtet ein Telegramm aus Washington, daß die Verhandlungen über den Abschluß neuer Handelsverträge vor Ratifizierung des Friedensvertrages nicht eingeleitet werden sollen.

Gestern Nachmittag trat die zweite Abtheilung des Reichsausschusses, diejenige für Waaren, zusammen. Die Abtheilung beschäftigte sich mit der Frage eines Verbotes des Terminhandels in Kammtuch. Staatssekretär Nothe erklärte, daß die Verhandlungen mit Frankreich und Belgien wegen einer Aufhebung des dort bestehenden Kammtuchterminhandels ergebnislos verlaufen seien. Der Vertreter der sächsischen Regierung erklärte, daß die sächsische Regierung schon 1896 die Aufhebung des Terminhandels in Kammtuch bei dem Bundesrathe beantragte und daran festhalte. Kommerzienrath Dietel trat für die Aufhebung des Terminhandels ein. Nach längerer Verhandlung sprach sich der Ausschuss mit 9 gegen 8 Stimmen für die Aufhebung des Terminhandels aus.

Ueber die Verteilung der schon für den 1. Oktober d. J. fällig gewordenen Zinsausgaben für Preußen an höheren Stellen verhandelt nicht. Man ist, wie die „Magd. Ztg.“ hört, eine Neuordnung dieser Angelegenheit zwischen dem Vertreter des Kultusministeriums und dem Finanzministerium in dem Sinne vereinbart worden, daß die Funktionszulage in drei Bezüge zerlegt und demnach in Zukunft nach den 9., 12. und 15. Märzjahren der Betrag von 800 Mk. (einschließlich der regelmäßigen Zulagen) verteilt werden soll. Dies wird übertragen dem von der Sekretärin, und zwar besonders des Berliner Gymnasialvereins, geduldeten Wunsches Rechnung. Ferner werden aber diejenigen Oberlehrer, welche der bisher geltenden Bezüge zufolge nach vollendetem 14. Dienstjahre die ganze Summe von 800 Mk. erhalten hätten, eine Entbehrung der Befreiung von Ditem fünfzigsten Jahres, bezw. zu Ditem 1900, nur 600 Mk. zu erwarten haben.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen hat vom

Minister die Hinausführung des Termins des Inkrafttretens des Entwurfs einer Reichsverordnung über die Beschäftigung fremdsprachiger Arbeiter erlangt. Die „R. Ztg.“ bemerkt hierzu:

Die Durchführung der Verordnung würde tief eingegriffen haben in die bestehenden Verhältnisse. So sollten als Arbeiter, Maschinenführer, Arbeiter und Maschinenführer, Schweißarbeiter, Weiterarbeiter, Desinfektoren, Schweißarbeiter, Beschäftigte u. s. w. aus Beute beschäftigt werden, die die deutsche Sprache fertig sprechen und in Schrift und Druck fertig lesen können. Es müßten daher Tausende von Arbeitern aus ihren jetzigen Rollen entlassen werden. Da es an Arbeitern mangelt, so konnte die sofortige Durchführung der Verordnung viele Schwierigkeiten herbeiführen.

Das vor ungefähr zwei Jahren erlassene Verbot der Einfuhr von lebendem Rindvieh aus der Ostasien in vom Landwirtschaftsminister aufgehoben worden. Das Verbot erfolgte auf Grund des Viehseuchengesetzes, weil in der Ostasien die Maul- und Ruhrkrankheit ausgebrochen war. Da die Seuche jetzt als erloschen erachtet werden darf, ist das Verbot gegenstandslos geworden, und die Einfuhr von lebendem Rindvieh aus der Ostasien kann jetzt wieder unter den für die Vieheinfuhr aus Ostasien geltenden verordnungsmäßigen Bestimmungen erfolgen. Mit der „Reichsnotiz“ hat, wie offiziös betont wird, die Aufhebung des Verbots selbstverständlich nichts zu tun.

Am 20. Dezember wird in Berlin die Generalversammlung des Deutschen Seefischer-Vereins stattfinden und zwar im neuen Abgeordnetenhaus in der Prinz-Altenstraße. Der deutsche Seefischer-Verein dürfte demnach die erste Korporation sein, die in dem neuen Abgeordnetenhaus eine Sitzung abhält.

Ausführlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselsteuern im Deutschen Reich für die ersten 8 Monate des laufenden Etatsjahres 7 268 582,40 Mk. oder 750 853 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

Der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in welcher er um Erweiterung des Rechts der Reichsbank zur Ausgabe nicht baar gedeckter, steuerfreier Noten ersucht. Der genannte Verein sieht in der gegenwärtigen Ungünstigkeit des Notensatzes der Reichsbank die Hauptursache für den hohen Zinssatz und weilt zur Begründung seines Beschlusses auf den großen Unterschied in den wirtschaftlichen Verhältnissen seit Festsetzung des jetzt noch geltenden Notensatzes und auf die besseren Volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes, namentlich Frankreichs, hin, wo die Bank Ende Oktober d. J. für 800 Millionen Franken in Umlauf hatte, während der gesammte deutsche Notenumlauf nur rund 1400 Millionen Mark betrug.

Der landwirtschaftliche Hauptverein für Westfalen befehlet die Veranstaltung einer Ausstellung für Moor- und Seidelkulturen im Jahre 1900.

Die gegen die anarchische Gefahr zwischen den deutschen Bundesstaaten getroffenen Anstalten sind in der That zu einem gewissen Grade gelungen, in der Einrichtung einer Anarchistenkommission auf dem Gebiete der anarchischen Bewegung. An alle Disziplinierungsbehörden und Gendarmeriestationen ergeht gegenwärtig die gemeinsame Aufforderung, binnen sechs Tagen zu berichten, ob in ihren Orten Personen vorhanden sind, die sich als Anarchisten öffentlich erklären oder doch anarchischer Gesinnungen dringend verdächtig sind. Gleichzeitig werden die genannten Behörden unter Hinweis auf die Wichtigkeit des gewöhnlichen und pünktlichen Vollzugs der Anordnung angewiesen, in Zukunft von jedem erfolgten oder zu erwartenden Ausbruch oder Besuche eines Anarchisten sofort der zuständigen Aufsichtsbehörde unter Angabe aller einschlägigen Thatsachen und Personal-Verhältnisse Anzeige zu erstatten. Die Erstattung der Anzeige hat nach dem Minister eines der Anweisung beigefügten Probeformulabogens zu erfolgen, in welchem in erster Linie genaue Angaben über die Personalien der von der Anzeige betroffenen Person verlangt werden. Außerdem werden gebittet ein jeder genaue Signalement und Angaben über das Vorleben und bisherige Verbalten, sowie Verstrafungen, Ausweisungen u. s. w.

Aus Restoria wird einem Sonderer Blatt berichtet, daß vom nächsten März die Bergarbeiterschaft in eine mächtige Gewerkschaft und die öffentlichen Arbeiten kontrolliert. Die Fügung bleibt die bisherige. Keine fremden Truppen dürfen an Land. Die Portugiesen behalten die Kontrolle über die lokalen Angelegenheiten.

Die Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete, mit Ausnahme von Kamerun, im Jahre

1897/98 sowie über die Verwendung des Afrika-Fonds ist dem Reichstage zugegangen. Wir kommen darauf näher zurück.

Parlamentarisches.

Der Senatspräsident des Reichstags hat gestern nach Schluß der Plenarsitzung zusammen und wurde dahin schriftlich, daß am heutigen Donnerstag die Wahlkommissionen beginnen und bis 15. zum 10. Januar erledigt werden. Im neuen Jahre wird als erster Gegenstand die Militärsache auf die Tagesordnung gestellt werden. Die Kommissionen werden nach dem Stärkeverhältnis der Parteien bestellt werden, nach demselben Grundsätze, die früher maßgebend waren. Für die künftigen Sessionsmitten sollen die Vorlesungen der vorigen Session, soweit sie wiederholtet sind, beibehalten werden.

Der Stellvertreter des Reichstags, Graf v. Posadowski, hat dem Reichstage angekündigt, die Zeit für die Wahlkommissionen vorzubereiten. Die Wahlkommissionen für Arbeiterparlamentarismus vorzunehmen. Von den bisherigen Mitgliedern gehören die Herren Siegle und Werbach nicht mehr dem Reichstage an. Auser ihnen befinden sich bisher in der Kommission die Abgeordneten Hoyer, Jacobstizler, Petzold, Wittenberg und von dem die, wie vorausgesetzt ist, von ihren Fraktionen wieder präsentiert werden, so müßten doch die Nationalliberalen und die Reichspartei neue Mitglieder zur Wahl in Vorlauf bringen.

Der Reichstagsabgeordnete Konrad Schnapmann hat der „Magd. Ztg.“ folgende Schreiben überreicht: „Es ist nicht zu wagen, daß ich in der Reichstags-Sitzung vom 7. Dezember, während des Vortrags des Präsidenten v. Ballerem zum Gedächtnis Bismarcks die Worte des Präsidenten mit ostentation, spöttischem Lächeln begleitet“ oder in sonstiger Weise gegen seinen Nachruf dem Reichstage gegenüber, unangenehm ist es, daß irgend einer Reichstagsrede bei Beginn des Nachtrags den Saal verlassen hätte. Von der bevorstehenden Kundgebung in Voraus unterrichtet, habe ich mich mit meinen Freunden verständigt, an derselben nicht teilzunehmen, danach konnte es uns nicht befallen, durch Bestehen des Saales oder in irgend welcher anderen Form gegen einen parlamentarischen Akt zu demonstrieren, an welchem Antheil zu nehmen wir nicht beabsichtigen hatten. Ich darf diejenigen Artikel, welche die unrichtige Mittheilung der „National-Zeitung“ wiedergeben haben, von dem Inhalt dieser Vertheilung Kenntnis zu nehmen erlauben. — Eine solche „Vertheilung“ ist durchaus erreglich.

Für eine Ergänzung der Militärsachen-Gesetze zur Vertheilung einer abgelaufenen Vertheilung der Kriegsgesetze von 1870/71 tritt ein dem Reichstage zugehende Resolution von v. Kries in v. a. l. d. n. an. Seine Zeit ein. Wir kommen darauf zurück.

Die national-liberalen Abgeordneten, Reichstagsabgeordnete und Reichstagsabgeordnete haben im Reichstag den Antrag eingebracht, die bestehenden Regierungen zu erlauben, möglichst bald dem Reichstag eine Noelle zu dem Geleige über den Vertheilung mit Wein, weinthaligen und weinähnlichen Getränken zu machen, durch die ein wirksamer Schutz des Interesses des Weinbauers, des realen Weinbauers und der Konumenten herbeiführt und namentlich die gewerbsmäßige Vertheilung, sowie der gewerbsmäßige Ein- und Verkauf von Kunneinweiden verboten wird.

Die Interpellation wegen der Erhebungen über die Fleischmarkt ist gestern vom Abg. v. Wagners in dem Reichstage eingebracht worden, ihre Vertheilung wird heute erfolgen.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 14. Dezember 1898. 1. Uhr.

Am Fische des Bundesrats: Graf von Posadowski, v. Hilow, v. Gölter, v. Zitelmann, v. Buchta.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Berathung des Reichsausschusses und des Etats der Schutzgebiete für 1899, sowie des Anleihen- und des Schuldenausgleichs.

Abg. von Harbowy (Rechts): Die geistlichen Aushebungen des Abg. von Wollmar bewegen sich in Preußen, die wir von dem Sozialdemokraten immer dann gewöhnt sind, wenn es für an der Zeit erachtet, mich aufzutreten. Herr von Wollmar schloß seine Finanzverhältnisse natürlich dunkel, aber uniere Schulden, Reichsausschusses und Schulden der Eisenbahnen zusammen befreit sich nur etwa auf den sechsten Theil der französischen Schuld. Dabei ist unsere Realisation der französischen weit überlegen, ebeno uniere Handels- und Kaufkraftleistung. Wir brauchen uns also aus 100 Mill. Mll. Schulden mehr nicht allzuviel Sorge zu machen. Das Herr v. Wollmar ebeno wie Abg. Richter unter Vorzeichen am liebsten unter dem Hammer drücken möchte, ist nicht verwunderlich. Es geht auch eine Zeit, in der man die deutsche Flotte unter dem Hammer drücken möchte. Ein solcher Zerfall treibt heute nach jedem Patriot den Schamrock ins Gesicht. Herr Richter freilich geböt zu den Zeiten, die nichts augleucht und nichts verfallen haben. (Gelächter.) Die Behauptung des Abg. v. Wollmar, daß die öffentlichen Summen die deutschen Arbeiter heranzogen, zeugt von einer gradeu grotesken Unwissenheit bezüglich der Verhältnisse des Orients. (Sehr richtig! rieds.) Solche Rede, wie die Industrielle, kann die Landwirthschaft freilich nicht schaden, vor allem nicht die Bauern. Diese Bauern wollen die Sozialdemokraten nur unangenehm machen, um sie dann für sich zu gewinnen. Die Industrielle sind nicht nur da gefügigen, wo Streiks gemein sind, sondern überall. Viele Arbeiter, wie z. B. mein Freund Stumm, haben es nie zum Streik kommen lassen. Aber angeregt der vielen Fälle von Streikverboten beschreiben wir es, daß uns eine Vorlage zum Schutz der Arbeitsschlichtigen in der Thronrede angekündigt worden ist. Das Anwerben der Sozialdemokratie teilt immer mehr



(Nachdruck verboten.)

Im Rechten die Ehre.

11) Roman von Emma Böhmert.

Urfula wagte nicht, Hanna anzusehen, und sprach lebhaft auf Walter ein, um ihn von seiner Frau abzulenken. In ihrer Aufregung begann sie von ganz anderen Dingen zu reden. Sie sah, daß auch Roland nur zerstreut ihren Worten zuhörte und plötzlich gedankenvoll schien. Hanna hatte kein Wort mehr gesagt. Stumm saß sie zwischen den Beiden und erhob sich dann bald, um aus dem Zimmer zu gehen. In Urfula stieg ein Angstgefühl empor. Der Freundin Wesen erschien ihr räthselhaft. Es vereinte sich nicht mit Hannas klarer Natur, daß sie als die Frau eines Anderen noch der Liebe zu dem Manne nachgab, der einst ihr Herz besessen. Ein Charakter wie der ihre würde ehrlich gekämpft und auch gesiegt haben durch eigenes hartes Pflichtgefühl. Es mußte Neues, Schweres hinzugekommen sein. Urfula war an den Schreibtisch zurückgegangen, um Walter sich selbst zu überlassen. Mechanisch schrieb sie an ihrem Briefe weiter. Der Landgerichtsrath saß noch immer auf seinem Platze. Die Cigarre lag ausgegangen im Aschenbecher, sorgenvoll grübelte er vor sich hin. Nach einer langen Zeit erhob er sich endlich und ging hinaus. Urfula blieb allein.

„Vielleicht sprechen die Beiden sich aus,“ dachte sie feujend. „Wer weiß, ob es nicht das einzig Richtige ist.“

Hanna stand in ihrem Schlafzimmer, im Begriffe, sich für einen Ausgang fertig zu machen, als Walter eintrat. Er blieb erstaunt einen Augenblick auf der Schwelle stehen. „Du willst ausgehen, liebes Kind? Mit Deiner Erkältung? Ich bitte Dich herzlich, es nicht zu thun.“

Hanna trat vor den Spiegel und steckte ihre Hutnadel fester durch den weißen Federhut. „Ich muß hinaus, Walter. Ich muß. Die frische Luft wird mir wohl thun.“

„Heute Mittag dachtest Du nicht daran, ausgehen zu wollen und freuest Dich auf einen ruhigen Nachmittag mit Urfula.“

„Mache doch aus einer Kleinigkeit keine große Sache, Walter. Ich fühle, daß es mir körperlich gut thun wird, wenn ich ausgehe, das ist Alles.“

Roland trat dicht an seine Frau heran. Er nahm ihre beiden Hände in die seinen. „Hanna, es ist nicht Alles. Wie kommt es, daß Du plötzlich so voller Unruhe bist. Kann ich, Dein Mann, Dir nicht helfen? Hast Du kein Vertrauen mehr zu mir?“

Sie löste ihre Hände aus den seinen und trat von ihm fort. „Mein Gott, Walter, was hast Du nur? Ich Dir nicht vertrauen? Wie thöricht, so etwas zu denken! Ich habe Dir nichts anzuvertrauen. Mir fehlt gar nichts.“

Die schwarzen Augenbrauen Rolands zogen sich wie im Schmerz über der Nase zusammen. Ein entschlossener Ausdruck trat in sein Auge: „Du suchst mir auszuweichen, Hanna. Mit Bekümmerniß habe ich Dich in letzter Zeit leiden sehen. Darum wünsche ich lieber eine offene Aussprache, als dieses starre Neben-

einandergehen, das Unfrieden in die Seele bringt. Glaube doch nicht, daß ich Dir kein Verständniß entgegenbringen würde. Ich verstehe Dich immer, Hanna. Scheue Dich nicht, mir zu sagen, was Dich ängstigt. Ich will versuchen, Dir zu helfen, wenn ich kann.“

Sie zog in nervöser Hast ihre Handschuhe an. Die Farbe kam und ging auf ihrem Gesichte.

„Wenn Du wüßtest, wie ich solche Szenen hasse, Walter!“
„Szenen?! Mache ich Dir eine Szene? Du bist gar nicht mehr Du in Deiner Qual, armes Kind. Soll ich Dir helfen, Hanna? Bergangene Tage machen Dich leiden. Sprich Dich aus, Liebling, und denke, daß Du einem Vater oder Bruder Dein Herz ausschüttest! Hat Dich heute der Name des Malers Oswald Frank so erregt? War er ein Freund von — Dir — oder —“

Ihre Augen irrten von ihm fort wie in hilfloser Qual. Dann nahm sie Hut und Mantel heftig ab und warf beides auf einen Stuhl. Ihr Gesicht war jetzt mit einer fliegenden Röthe bedeckt.

„Mein Gott, hat Dir Urfula den Namen genannt? Habt Ihr Beide davon gesprochen?“

Walter Roland wurde sehr ernst.

„Kind, Kind! Wie kannst Du solches nur denken! Könntest Du Dir wirklich vorstellen, daß ich — Walter Roland — mit einer Anderen von meines Weibes und meinen innersten Herzensangelegenheiten sprechen würde?“

Hanna schüttelte wie verzweifelt den Kopf. Als sie sich jetzt ihrem Gatten zuwendete, erschraf er vor dem ausgeprägten Schmerzenszuge in ihrem Antlitze, der eine scharfe Linie von der Nase bis zum Munde herab bildete. Er machte sie alt und elend aussehen.

„Du hast ein Recht, seinen Namen wissen zu wollen,“ sagte sie gepreßten Tones. „Du fragtest mich damals nicht darnach, darum schwieg auch ich. Ja, Oswald Frank ist der Mann, den ich einst liebte.“

„Armes Kind“ sprach er weich. „Es war auch zu thöricht, Dich bei Deiner Jugend zur Vernunft zwingen zu wollen. Es ist Alles meine Schuld.“

Sie sank wie vernichtet auf einen Stuhl und stöhnte laut auf. Einen Augenblick war es ihr, als ob sie vorwärts stürzen möchte, um an ihres Mannes Brust ihr Weh auszuweinen.

„Walter, Walter! Habe ich so schlecht mein Wort gehalten, das ich Dir gab? Mußt Du nun leiden durch mich? Du hast gar keine Schuld, sage ich Dir! Ich will das Wort nicht hören, verstehst Du?“

Hanna war aufgestanden und vor ihn hingetreten. Ihre Augen blitzten, sie war wie außer sich. „Und ich habe nie bereut, nicht eine Stunde bereut, die Deine geworden zu sein! Es ist nicht das, was mich leiden macht.“

„Ich weiß, Hanna, ich weiß, Dich trifft kein Vorwurf. Du hast Dich redlich bemüht, unser Leben freundlich zu gestalten. Ich möchte Dir nun helfen, zu überwinden, wenn es möglich ist — mit Dir von ihm sprechen und —“

16.234
20.424
80.816
169.200
169.25
1216.204

„Walter, ich bitte Dich: Laß mich gewähren. Es ist nicht das, nicht das! Quäle mich nicht mit Fragen, es wird Alles noch gut — gewiß — nur muß ich mit mir allein zurechtkommen. Es ist schrecklich, immer Blicke zu sehen, Fragen gestellt zu hören. Du kennst meine Fehler noch viel zu wenig und siehst nun, welch' heftige Natur ich im Grunde bin. Ich bin auch ungeduldig und gar nicht demüthig. Ich murre leicht, wenn — —“

„Schon gut, Hanna, jeder Mensch hat seine Fehler. Und nun sei's genug. Wenn Du willst, gehe aus, ziehe Dich aber warm an — —“

„Ich mag nicht mehr gehen. Die Lust ist dahin.“ Er wandte sich traurig ab und sah schweigend zum Fenster hinaus. Da er nicht antwortete, blieb sie ungeschlüssig im Zimmer stehen. Sie empfand klar, daß dieses Zwiegespräch den ersten sichtbaren Konflikt in ihre Ehe gebracht. Es war ihr zu Muth wie einer Schwerverkrankten, die genau weiß, daß alle Mittel vergeblich sind.

Sie wußte auch, daß ihre Antwort auf Walters liebevolle Fragen nicht die rechte gewesen. Aber sie fühlte nicht die Kraft in sich, ihm von Oswalds damaligem Briefe zu sprechen. Sie fand den Muth nicht dazu. Es erschien ihr undenkbar.

Würde er — der Gerechte und Treue — dann nicht viel tiefer leiden als jetzt, wenn er Alles erführe? Nicht immer über ihr Schicksal grübeln und sich selber mit Zweifel martern, ob sie Beide das Rechte gethan? Würde dann ihre Ehe nicht erst thatsächlich gefährdet? Walter könnte aufhören, an einen guten Ausgang zu glauben, und für immer unglücklich sein. Und ihn seine Ruhe verlieren sehen, seine Klarheit und schöne Sicherheit — nein! Sie konnte es nicht, sie wollte es nicht! Lieber allein kämpfen in Zweifeln — vielleicht wendete sich Alles zum Besseren mit der Zeit — aber wodurch — wodurch? Und würde Walter ihr denn glauben, daß sie gerade durch Oswalds Schweigen auf ihren damaligen Brief das Vertrauen zu dessen Herzen verloren und sie jetzt durch quälende Zweifel gepeinigt sei, ob durch ihre Schuld Oswald ein anderer — milder guter Mensch geworden? Denn diese Zweifel an dem, den sie einst geliebt, rieben sie auf. Sein unselbiges Schweigen hatte sie irre an ihm und sich selber gemacht. Manchmal glaubte sie, es nicht mehr ertragen zu können. Sie wußte nicht mehr zu unterscheiden, was das Rechte damals gewesen wäre, und vermochte sich selbst auch keine Rechenschaft mehr über ihre eigenen Gefühle zu geben.

Liebte sie Oswald? Liebte sie Walter? Oder liebte sie keinen von Beiden? Eine ungeheurere Wirrniß von Gedanken herrschte in ihrem Hirn. Und das machte sie reizbar und ungerecht. Sie vermochte in dieser Stunde nicht einmal ihrem Manne ein herzliches Wort zu sagen. Sie war mit sich und der Welt zerfallen. Er stand noch immer am Fenster und regte sich nicht.

„Walter! Ich möchte gern, daß Du Urjula bald in die Gemälde-Ausstellung führtest. Nicht wahr, ich darf zurückbleiben?“

„Mache es, wie Du willst, Hanna. Ich selbst aber werde nicht mit in die Ausstellung gehen. Verlange dieses ein nur nicht von mir, Urjula wird schon einen Führer finden. Göthe begleitet sie gern.“

In Hannas Augen stiegen brennend die Thränen. Er war zerknückt, verlegt — durch ihre Schuld. Aber es schien Alles wie todt in ihr. Und so gingen sie stumm auseinander.

IX.

Am anderen Tage begleitete Nader Göthe Urjula zum „Rheinischen Hof“. Er hatte seinen Besuch bei Rolands gemacht

und bei den Freunden eine halbe Stunde geessen. Jetzt sagte er Urjula vor dem Hotel „Lebe wohl!“

„Also auf Wiedersehen am Freitag Abend. Ich werde pünktlich da sein. Wir müssen für die Fahrt nach dem Theater mindestens 35 Minuten rechnen. — Sie haben „Lohengrin“ noch nicht gesehen?“

„Wie sollte ich! Ich spiele auf dem Klavier die Auszüge aus der Oper. Seit Jahren war es meine Sehnsucht, „Lohengrin“ auf der Bühne zu sehen!“

„Sie werden entzückt sein. Die Oper hier ist gut.“

„Sind Sie oft im Theater, Herr Hauptmann?“

„Se nach Befinden, Fräulein Urjula. Meine Passion dafür kennen Sie.“

„Und wie geht es Ihnen jetzt? Ich fragte in Gegenwart Rolands nicht danach, weil ich weiß, daß Sie es nicht mögen.“

Er nickte und sah von ihr fort auf die Vorübergehenden: „Es geht so leidlich.“

„Also nicht gut? Fühlten Sie sich besser, als wir uns zuletzt sahen?“

„Ja. Aber die Reise hatte mich damals erfrischt. — Ich wünsche Ihnen endlich mehr Erfolg — da drinnen,“ fügte er ablenkend hinzu, auf das Hotel zeigend. „Ich verstehe, wie Sie enttäuscht sein müssen, daß Alles so anders gekommen. Aber ich gebe die Hoffnung noch nicht für Sie auf. Sie müssen die Ungekannte noch kennen lernen.“

Urjula lächelte schwach. Das alte Weh um ihn erfüllte sie wieder — die Trauer um sein Geschick — die Angst um seine körperlichen Leiden.

„Und wie gefällt Ihnen Ihre neue Thätigkeit?“

„Ausgezeichnet.“

„Das ist herrlich. Und alles Andere wird sich auch wenden. Ich habe die feste Zuversicht.“

Er reichte ihr seine Hand. Der alte starre Zug erschien auf seinem Gesichte. „Auf Wiedersehen. Freitag.“

Ihre Hände ruhten für einen Augenblick in einander. Ein heißes Glücksgefühl stieg in ihr empor. „Alles möchte ich lassen für Dich,“ dachte sie.

Er ging raschen Schrittes davon. Außerlich der ruhige, tiefernste Mann. Innerlich in bitterem Kampfe mit seiner leidenschaftlichen Liebe und in düsterer Verachtung seines Geschicks.

„Die gnädige Frau ist heute viel besser,“ sagte der Portier zu Urjula. „Der Arzt hat erlaubt, daß sie täglich einige Stunden aufsteht und ab und zu Besuch annehmen darf.“

„Ach, das ist wundervoll. Könnte ich — vielleicht morgen — oder heute — schon gemeldet werden?“

Der Portier lächelte höhnisch. „Nein, das ist unmöglich. Der Herr Baron sind noch da. Und mehrere Besuche darf die gnädige Frau nicht annehmen.“

„Der Herr Baron? Herr v. Trach?“

Der Portier zuckte geringschätzig über Urjulas Unkenntniß die Achseln. „Der Herr Baron von Osmühlen.“

„Soos — so.“

Urjula zog ihre Karte hervor und schrieb mit Bleistift die Frage darauf, ob sie morgen um diese Zeit wiederkommen dürfe. Der Portier versprach, die Karte besorgen zu wollen. Zehn Minuten später saß Urjula mit Rolands zu Tische und erzählte den Freunden von der überraschenden Wendung der Dinge.

Walter schüttelte ernst den Kopf.

„Ich verstehe das Alles nicht. Warum giebt Frau von Trach Ihnen denn jetzt nicht Nachricht, wenn sie selbst schon Besuche empfängt?“

(Fortsetzung folgt.)

Vo
Gi
Berl
Novelle
in der
Klang.
Werke
zusufüh
Schrift
verneht
Ettom
geleuer
ebenfall
Wer d
zu die
nicht a
durch
gabteke
los V
neueste
ruffische
tiefinn
n i f e
Liebe
lichten
Augen
meld en
unserer
allgeme
birgt,
a n d e
stellerin
und en
sie fol
Lebens
aus d
Muth
Kämpfe
vertrite
und de
die Zu
Gegen
klare L
die Wä
jedem
durch
verwirr
brave
Gedank
zum A
unserer
erichre
nannte
Mensch
von G
dem
vor;
Schwe
und h
sind di
fels
Sprach
Blume
sind i
jedem
Entstr
kleiner
kürzli
d e r
zählun
sie cha
form g
Gut,
Karus
einfach
daß er
kannte
Inhalt
seiner
Gichid
Autori
Tija
Inhalt
r.ält
ndet
öndert
Flebr

Vom Weihnachtsbüchermarke.

XI.

Eine ganze Reihe feinsinniger Festgaben präsentiert E. Piersons Verlag in Dresden. Die Autoren der meisten dieser Romane, Novellen, Poetiken und Märchen sind seit langen Jahren so bekannt in der deutschen Literatur, haben einen so schönen und vornehmen Klang, daß die Nennung ihrer Namen genügt, für ihre neuesten Werke die große Schaar ihrer Freunde zu erwärmen und ihnen neue zuzuführen. Marie Bernhardt, die geistvolle und elegante Schriftstellerin, die so spannend und fortziehend zu erzählen vermag, hat einen höchst interessanten Roman: „Im Strom der Zeit“, in zwei Bänden (gebunden 8 Mark) beigelegt, Paul Maria Lacroma, der scharfe Charakteristiker, hat ebenfalls einen Roman „Noli me tangere“ erscheinen lassen. Wer das eigenartige Talent Lacromas kennt, der wird mit Freude zu diesem seinem neuesten Werke greifen, denn er ist gewiß, daß er nicht alte breite Geleise, sondern frische, originelle, reizvolle Pfade durch blühende Gefilde finden wird. Gehört Lacroma zu den begabtesten Romanchriftstellern unserer Zeit, so steht ihm doch zweifellos August Nemann würdig zur Seite, wie sein neuestes Werk: „Nur ein Weib“, das eine scharfe Schilderung russischer Verhältnisse giebt, deutlich darthut. Ein hochgemuthes, tief sinniges Werk ist die Arbeit von Franz Rosen: „Geheimnisse“, in welcher in Romanform der Kampf zwischen Liebe und Pflicht, wahren und vermeintlichem Glück an einer lichten Frauengestalt und einem edlen Künstler plastisch vor Augen geführt wird. Moritz von Richenbach, unter welchem Pseudonym sich bekanntlich die bei allen Lesern unserer besten Unterhaltungszeitschriften seit langen Jahren allgemein beliebte Gräfin Valiska Bethun-Huc verbergte, feuert eine Geschichtenammlung: „Sternenklar und andere Novellen“ bei, welche dem alten Ruhme dieser Schriftstellerin neue Lorbeerblätter hinzusetzt; Anna Behnisch beschaert uns eine interessante Novellenammlung: „Blutstropfen“, die sie folgendermaßen treffend charakterisirt: „Blutstropfen, reichlichen Lebens voll — Des Dichters beste Gaben: — Nur was aus Lezgenstiefeln quoll, — Wird Kraft und Feuer haben!“ — Auch Bertha Suttner, die schwärmerische Vorkämpferin des ewigen Friedens, ist mit einem neuen Buche vertreten. Es nennt sich „Das Maschinen-zeitalter“ und versucht eine Kritik unserer Zeit, indem sie mit viel Schmelerei die Zukunft schildert, von der aus sie einen fernen Blick auf die Gegenwart wirft. Nach unserer Meinung fehlt der Verfasserin jeder klare Blick für das Leben, wie es wirklich ist, für die Menschen, die Völker und die Weltgeschichte; sie schwelgt in Utopien und wird jedem recht denkenden Manne, der in der Welt steht und sich nicht durch kindliche Phantasien die Klarheit des Blicks und das Urtheil verwirren läßt, nur ein Lächeln entlocken; daneben aber wird er die brave Absicht der feurigen Schwärmerin anerkennen und ihre Gedanken, die sie mit großem Muthe in vortrefflicher Darstellung zum Ausdruck bringt, mit Interesse verfolgen. Viele Verirrungen unserer Zeit werden in dem neuesten Buche von Bertha Suttner mit erschreckender Wahrheit geschildert; dasselbe kann aus all den genannten Gründen zur Lectüre den ausgereiften und urtheilsfähigen Menschen wohl empfohlen werden. — Eine Sammlung von Gedichten von Eufemia von Adlerfeld-Ballestrin liegt unter dem Titel „Tropfen im Ozean“ in zweiter Auflage vor; eine sehr hübsche Auswahl von „Märchen“ aus dem Schwedischen des Lopeius hat Albert Schenell übersetzt und herausgegeben. Originell, farbenprächtig und wunderhübsch sind die Märchen für kleine und große Leute, die A. Sonnenfels verfaßt und mit einem stimmungsvollen Prolog in gedebener Sprache eingeleitet hat, welcher folgendermaßen schließt: „Die Blumen, die im Feenpalast — Um schlanke Säulen ranken, — Es sind in Gold und Silbergloß — Erblühende Gedanken, — Und jedes Quell, der leuchtend springt — Aus weißen Marmorsteinen, — Entsprömt ein Lied, das lieblich klingt — Den Großen und den Kleinen!“ — Sehr hübsch ist eine neue Erzählung, die ein erit kürzlich am Literaturhimmel aufgetauchter Stern: Karus von der Laube auf den Weihnachtsfesten legt. Es ist eine einfache Erzählung, die den Titel: „Die gefangene Offizierin“ führt. Auch sie charakterisirt sich am besten durch eine Strophe des in Gedichtform gegoffenen Mottos: „Sonn'schein im Herzen, — Das köstlichste Gut, — Vergoldet den Werktag, — Macht fröhlichen Muth.“ — Karus v. d. Laube ist nicht genial, nicht nervös und sensiu, sein Talent ist einfach und schlicht und — harmlos, er ist ein Familienerzähler, ohne daß er die übeln Eigenschaften vieler der bis zum Ueberdruß bekannten Familienerzähler hätte. So wenig er nämlich dem ganzen Inhalte nach „modern“ genannt werden kann, so sehr ist er es in seiner Technik. Das Buch, das mit einer Reihe von Bildern in Lichtdruck geschmückt ist, kann warm empfohlen werden. — Eine neue Autorin tritt uns in Emma v. Gaidy mit ihrem Romane „Marie-Lisa“ (3 Mk.) entgegen. Das Buch ist durchaus eigenartig nach Form wie Inhalt. Es wird darin die Liebesgeschichte eines jungen Paars erzählt, aber nicht wie bei den meisten Erzählungen dieses Genres selbst die Courmacherei mit endlicher Verlobung die Hauptfache, sondern der schwerpunkt ist in die Zeit nach dem Hirt in die Lebmine der jungen Ehe verlegt. Es ist sicher richtig beobachtet

von Seiten der Verfasserin, daß in diesen eriten auf das Treuegeldönis vor dem Altare folgenden Monaten die wichtigsten Fragen für das Verhältnis zweier Menschen entschieden werden. Der Werth der Erzählung liegt daher weniger in der Spannung, die sie hervorruft, sondern in der Psychologie und in einem Dufte feinsten Stimmung, wie sie nicht oft in unierer Novellistik vertreten sind. Die Milieuschilderung aber zeugt von scharfer Beobachtungsgabe und ungewöhnlich intimer Kenntnis der guten Gesellschaft. Das Buch, obgleich durchaus kein Tendenzroman, ist in gewissem Sinne doch ein Beitrag zur Frauenfrage. Im Mittelpunkt steht ein Frauencharakter: Marie-Lisa, der durch und durch modern ist in der Originalität seiner Entwicklung. So wenig wir in allen Punkten mit der Verfasserin, die die verworrenen und schiefen Ideen ihres Vaters, des Verfassers der „Ersten Gedanken“, nicht immer verlegt, übereinstimmen können, so muß doch hervorgehoben werden, daß die Zartheit und Keuschheit der daraus sprechenden Gesinnung ungemein viel Anziehendes hat und das Buch sicherlich lesenswerth macht.

Auch Joseph Lauff, der berühmte Verfasser des „Burggrafens“ und der „Overtolzin“, hat zu Weihnachten eine kleine Gabe beschaert; er hat zwei kurze tiefempfundene, leidenschaftsvolle Weihnachtsgeschichten in gebundener Sprache verfaßt, denen er die gemeinsame Ueberschrift „Abend“ (Verlag von Albert Ahn, Köln) gegeben. Während die erstere verhältnißlich ausklingt, liegen die Schatten des Todes auf der zweiten; aber auch hier erheben die Kerzen des Christfestes, die ewige Lieb' von Herzen zu Herzen die stille, traurige Nacht. Gerade im Verle hat sich ja von jeher Joseph Lauffs wunderbare Naturkunst gezeigt, mit welcher er die reiche Innenwelt feiner Gestalten zu enthüllen und die Schönheit ihrer Erscheinung vor das Auge zu saubren weiß. Es giebt kaum einen lebenden Vortel, der über eine schwingvollere Sprache, eine reizvollere Phantasie und stimmungreichere Schilderungskunst verfügt, wie er; alle Vorzüge seines liebenswürdigen Talents treten in seinem neuesten Werkchen ebenso glänzend wie rührend zu Tage. Möchte es auf manch einen Weihnachtsfest gelegt werden!

Von Alfred Graf Adelmans gesammelten Werken ist jeben der fünfte Band „Am blauen Meere.“ Preis gebunden 3 Mk., eleg. geb. 4 Mk., bei der deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart erschienen. Die günstige Aufnahme der früheren Bände ist auch dem neuen sicher, ja wird ihm vielleicht noch in höherem Maße zu Theil werden, weil sein Inhalt den Leser besonders fesseln dürfte. Landschaftsbilder von seltener Naturpracht werden vor unserem Geiste heraufbeschworen, ganz besonders anziehend durch die ihnen verliehene Stimmung, und aus dieser Stimmung entwickeln sich Gedanken, die aus der Fremde stets wieder zur Heimath und zu heimischen Zuständen zurückführen. Das Interesse des Lesers wird dadurch ununterbrochen rege gehalten und auf den idealen Grundgehalt des Buchs hingewiesen, dessen Verfasser über der Bewunderung der Hobeit der Natur niemals das Gefühl der Liebe zum deutschen Heimathland vergessen kann.

Eine Zeittafel zur Geschichte des ersten deutschen Reichskanzlers hat Horst Kohl, der berühmte Topograph Bismarcks, in der Pahl'schen Buchhandlung (A. Haase), Leipzig, Eilenburgerstraße 7, herausgegeben. Das hochinteressante Werk führt den Titel „Denzwändige Tage aus dem Leben des Fürsten Bismarck“ und gelangt in zwei Ausgaben zur Edition; die Pracht Ausgabe kostet 3 Mk., die Volksausgabe 1,50 Mk. Die vorzügliche Ausstattung, der billige Preis beider Ausgaben und vor Allen der rühmlichst bekannte Name des Verfassers dürften bei un Ausgaben nicht nur einen guten Platz in der gesammten Bismarck-Literatur, sondern dem Werkchen selbst einen guten Absatz sichern.

Nach von einem andern Bismarck-Belehre liegt ein neues Werk vor: „Vorkämpfer der deutschen Einheit“, vierzehn Lebens- und Charakterbilder nennt es der Verfasser, Dr. Hans Blum. Mit Portraits. Verlag von Hermann Balthar (Fr. Beckh), Berlin. Dieses neueste Werk des bekannten Publizisten enthält die Lebens- und Charakterbilder von Eduard Albrecht, Rob. Blum, Eduard Simon, Carl Biedermann, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, August Mez (mit dem Nachtrag: Bismarck und Dalwigk), Dr. Joseph Böck, Joh. von Miquel, Ludwig Bamberger (Jugend- und Mannesjahre, bis 1870), Julius von Sölder, Rudolf von Bennigsen, Julius Zölln, Max von Forckenbeck. Allen diesen Männern dankt der Verfasser das von ihm in lebendigster Weise vorgetragene und an der gesammten Zeitgeschichte erörterte biographische Material persönlich. Auch hat er absichtlich die Vorkämpfer der deutschen Einheit aus allen deutschen Gauen (Bremen, Bayern, Sachsen, Hannover, Hessen, Württemberg, Baden) gewählt, um an ihrem Lebensschicksal und Wirken zu zeigen, wie sich in den einzelnen deutschen Staaten der nationale Gedanke in der Zeit von vor 1848 bis zur Begründung des Deutschen Reiches, ja bis zur Gegenwart entwickelte.

Drei Abreißkalender (in je einem Rästchen befindlich, das gleichzeitig als Staffeli dient), auf dessen Vorderseiten Datum, Wochentage etc. und wiederum auf den Rückseiten, also je 365 Seiten, ein vollständer Lehrgang nebst Ubungsbeispielen zu dem Erlernen der englischen oder französischen Sprache und der Stenographie nach Gabelsbergers System anebracht ist, versendet die Pahl'sche Buchhandlung (Haases Verlag) in Leipzig. Der Kalender hat den Preis, Demjenigen, der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X18981215-17/fragment/page=0007
 DFG

täglich an seinem Arbeitsplatze sitzt oder steht, ohne großen Aufwand von Zeit und Geld auf leichte Art das Erlernen oder das Wiederholen einer Sprache zu ermöglichen, indem täglich ein bestimmtes Pensum zu absolviren ist.

Das Rheingold. Bilder zu Richard Wagners gleichnamigem Werke von Wilhelm Weimar, mit Sang und Sage von Hans Paul von Wolzogen. (Verlag von Georg Wigand in Leipzig.) Preis in Natur-Eichenholz 45 Mk., in hellem Kalbsleder-Einband 70 Mk. Wieder steht mir jener lichtblaue Sommernachmittag vor der Seele, als ich in Bayreuth sollte zum ersten Male das unsterbliche große Werk des „Ringes“ des heimgegangenen Meisters genießen. Draußen das sonnige Frankenland mit dem ernsten Berggestranze des Fichtelgebirges, feilliches Gemoge hinan zum Hügel, der das Festspielhaus trägt, schimmernde Toiletten, neugierig zusammengeströmtes Sandvolk . . . dann der Rost der Bläser zum Beginn des Spieles. Und nun hinein in das schlichte, lichte Festhaus! Das Summen verflummt . . . athemlose Stille. Etwas unendlich Großes, Wunderbares, Feierliches bereitet sich vor. Im Dämmerlichte ruht der Raum. Und dann tönt es aus geheimnißvoller Nacht empor, alle Tiefen der Seele aufrührend. Es schwillt und wächst an Kraft und strahlender Schönheit, uergewaltige Töne, magisch sauberhafte Klänge, wie aus jenen Dämmertagen herausgebornen, da noch Götter auf der Erde wandelten und Wasser, Luft und Feuer belebten. Mit beständig-süßem Sange wiegen sich die drei Rheintöchter um die Feiertische des vorüberwallenden Rheines, aus dessen grünen Wäldern gleichsam das erschütternde Musikdrama des unvergesslichen Meisters emporzuwachsen scheint. —

Alles das wird wieder vor mir lebendig, greifbar plastisch, aus Tönen herausfluthend, nun ich dieses herrliche, soeben erschienene Werk sinnend durchblättere, in dem Maler, Dichter und Verleger dem Angehörigen Richard Wagners eine begeisterte, kunstvollendete Huldigung darbringen.

Man erwarte keine getreue Wiedergabe szenischer Bilder, wie solche das Festspielhaus zu Bayreuth vor die Augen führt. Auch der technisch vollendeten Bühnenkunst sind ja Grenzen gesetzt, das zur Anschauung zu bringen, was der Phantasie des Dichterkomponisten vorstrebte. Freier aber waltet da die Kunst des begeisterten Malers. Wilhelm Weimar hat sich hier als ein Meister ersten Ranges bewährt, die rein malerischen und musikalischen Stimmungsmotive dieser unvergleichlichen Tonhörschöpfung mit bewundernder Gewalt uns vorzuführen. Es sind mir selber Bilder zu Gesicht gekommen, welche in so ergreifender, tief-geheimnißvoller Weise die Natur-symbole unseres Volkes wieder spiegeln. In die brausenden, tosenden Tiefen der Erde führt er uns unter Erschauern hinein, wie hinauf zu der sonnenverklärten, über Wolken strahlenden Götterburg. Allüberall spüren wir das große Wehen der Natur, das Ringen der bedrängten Götter mit den rohen Naturgewalten. Der Klang der Töne erregt uns in diesem Werke die Kraft und herbe Phantasie eines Binjels, der in mächtigen landschaftlichen Szenarien voll Farbenglanz und erster Hobeit vor uns noch einmal den wunderbaren Hauber altnorðischer Sagenwelt lebendig macht. Wie ein verschönerter Schluß-Altord steigt dann am Ende des Werkes in leuchtender Schönheit Walhall aus fliehendem Wolkenmeer herauf.

Ueber den Text, welchen Paul von Wolzogen dem prächtigen Werke beigab, ein Wort des Lobes noch hinzuzufügen, erscheint uns überflüssig. Wer Bayreuth und Wagners Tonhörschöpfung kennt, der weiß auch, daß der Name Wolzogens unzertrennlich mit diesen immer bleiben wird. Kraft und Können hat er vom Anfang bis in den Dienst der hohen Sache des Meisters gestellt. Keiner wie er ist so tief eingedrungen in das Wollen und Planen Wagners, in seine Kunst, sein Können.

In schwingvoll-begeisteter Prosa begleitet seine Feder diesen Bilderzyklus, auf's Innigste sich an die Stimmungen und erschütternden Vorgänge der Handlung sich anschmiegend. Dem großen Todten konnte kein schöneres Denkmal gesetzt werden. Es ehrt Alle, die an ihm mitwirkten, es ehrt aber auch uns Deutsche, daß wir uns solcher Schöpfungen freuen dürfen.

A. Trinius.

Allerlei.

Das Paradies der Frauen ist Birma. Dort brauchen keine Frauen-Rechtlerinnen aufzutreten, denn die Frau besitzt schon lange die gleichen Rechte wie der Mann. Es giebt keine Harems, das Klauenscheiden unterliegt keiner Beschränkung, Kofettiren und Küssen ausgenommen, was als unanständig gilt. Alle Geschäfte werden von den Frauen besorgt, die Männer sitzen zu Hause, rauchen und hüten die Kleinen. Jede Frau hat einen Laden irgend welcher Art, und wenn ihr Gemahl nicht nett gegen sie ist und sie sich deshalb von ihm scheiden läßt, so steht sie sich dann noch besser als vor der Verheirathung. In allen Fällen hat die Frau in Birma es besser als vor dem Mann. Die birmanischen Frauen sind von kleiner Gestalt und häßlich. Ihre Tracht zeigt eine künstliche Veranlagung, so geschmackvoll ist die Zusammenstellung der Farben der eng anliegenden Röcke

gewählt, über welchen ein breites, loses, weißes Jäckchen mit kurzen Ärmeln getragen wird. Auch in Birma ist das Haar der Stolz des Weibes; es langt oft bis an die Erde und wird nie von einem Hut bedeckt, dagegen stecken stets Rosen oder andere Blumen in den schweren Flechten. Schmuckstücken sind beliebt, aber geschmacklos. Ueberladung macht sich keine Frau in Birma schuldig. Sobald das kleine Mädchen zu laufen beginnt, nimmt es auch schon die Cigarre in den Mund. Der hinterindische Tabak ist sehr milde, die Cigarren aber bei einer Länge von sechs Zoll bis zu einem Fuß so dick, daß das kleine Mündchen der birmanischen Mädchen sich voll ausdehnen muß. Wie europäische Mädchen Schokolade kauen, so kommt in Birma die Cigarre den Kindern nicht aus dem Mund, und zuweilen sitzen sechs kleine Damen an einer Torpedo-Cigarre, die von Hand zu Hand geht. Es gilt übrigens auch als eine Höflichkeit in Birma, seine halbaufgerauchte Cigarre dem nichtrauchenden Fremden auf der Straße anzubieten, wie etwa in Persien es für eine Ehre angesehen wird, wenn der Wirth dem Gaste ein Stückchen Fleisch von seinem Teller mit seinem Finger in den Mund schiebt. Unter der Jugend in Birma wird frühzeitig von Schag und Schäkchen gesprochen. Mit zwölf oder dreizehn Jahren hört für das Mädchen indessen solcher „Unfian“ auf, denn nun beginnt das erste Alter, wo man sich auf das Heirathen vorzubereiten hat. Was in Europa das lange Kleid bedeutet, wird in Birma durch die Ohrdurchbohrung ersetzt; eine Ceremonie, die unter großer Feierlichkeit vor sich geht. Die Verlobung erfolgt ganz nach europäischer Manier, aber der Bräutigam darf keine Braut nie allein sprechen; Alles, was er ihr Liebes zu sagen hat, müssen vier oder mindestens drei ihrer Freundinnen mit anhören. Nach der Hochzeit braucht die Frau keinen Zeugen für das, was sie ihrem Manne — befiehlt.

Goethes Kutscher. Aus der Goetheschen Zeit existirte in den vierziger Jahren noch eine lebende Reliquie in Jena, nämlich der Kutscher Goethes! Dieser Mann, Georg Barth genannt, veragß über den poetischen Neigungen, die ihn vielleicht befehlten, nicht die praktischen Bedürfnisse des Lebens. Am 7. November 1825 war der 50-jährige Gedenktag der Anwesenheit Goethes in Weimar mit großen Ehren für den Lichte gefeiert worden. Der Kupferstecher Schwedegubert hatte zu diesem Feste ein Bild Goethes in kleinem Format in Kupfer gestochen, und Goethe hatte darunter eigenhändig zur Bezeugung seines Dankes den Vers geschrieben:

Keinen feyerlich Bewegten
Rache Dant und Freude fund
Das Gefühl, das sie erregten,
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

Von diesem Bild nebst Unterschrift hatte sich Kutscher Barth eine große Masse Nachdrucke machen lassen und verehrte jedem neu anziehenden Studenten eines davon gegen fünf Silbergroschen baar, ohne weitere Vergütung für sein eigenes Autograph; „Herrn St. N. N. zum Andenken von Georg Barth, Kutscher von Goethe.“

Bierpoesie. Aus Köln wird der „F. Bg.“ berichtet: Gelegentlich der Ausmalung des hiesigen Restaurants „Löwenbräu“ hat der Inhaber ein Preisauschreiben für Wandsprüche veranstaltet, das mehrere tausend Bewerber gefunden hat. Den ersten Preis, in 120 Liter Löwenbräu bestehend, erhielt H. Nerretig in Wülheim a. Rh. für den Spruch:

Der erste Kuß,
Welch ein Genuß.
Der erste Zug,
Wie lang genug!

Unter den übrigen befanden sich folgende Sprüche:

„Leeres Glas und durstiger Mund
Lieben sich wie Katz und Hund!“

„Ein Deutscher, der nicht trinken kann,
Verdurstet überm Dyean.“

„Wenns Weib beim Ausgehn predigt,
Nimm's mit, dann is's erledigt.“

„Wie en Büggen op der Mungl
Schmed ne gode Mündner Drungl.“

„Brülle wie der Löwe brüllt,
Wenn Dein Krug nicht vollgefüllt.“

„Die besten Gedanken
Kommen im Schwanken.“

„Beim Saft des Cambrinus
Denk nicht an Plus-Minus.“

Mit Löwenbräu aus München
Mußt Du den Magen tünchen,
Dann wird Dein Herz nicht rosten,
Kein Doktor macht Dir Kosten.“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlan von D. I. S. T. h. e. l. e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.